

Silvester 2019

Predigt Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann

Liebe Schwestern und Brüder!

Vielleicht kennen Sie das auch: ein Musikstück, ein Lied oder etwas Instrumentales, das wie eine Lebensmelodie mit durch das Leben geht, ein Lieblingsstück, das einen immer wieder tief berührt, eine Musik, die ungemein dichte Erinnerungen wachruft. Manchmal tritt sie bei besonderen Anlässen in das eigene Leben ein: sie erinnert uns an das erste Kennenlernen, die erste Liebe – oder aber auch an einen traurigen Anlass, die Beerdigung eines nahen Verwandten oder Freundes, mit dem man durch diese Melodie verbunden war. Beim Begräbnis meiner Mutter wollten ihre Enkelkinder unbedingt, dass das Lied „Maria durch ein Dornwald ging“ dabei war. Es erinnerte sie an ihre Oma. Sie hatte es immer wieder mit ihnen gesungen.

Ich erinnere mich noch lebendig, wie ich als Jugendlicher zum ersten Mal die Matthäuspassion von Bach gehört habe. Das hat einen unvergesslichen Eindruck in mir hinterlassen. Vom ersten Geld, das ich mir durch Nachhilfeunterricht verdient habe, habe ich dann damals eine Aufnahme der Passion unter der Leitung von Eugen Jochum gekauft. Viele Jahre habe ich sie mir in der Karwoche in einer Art heiligen Stunde spät abends, wenn alle anderen zu Bett waren, zu Hause unten im Wohnzimmer angehört.

Es gibt Musik, mit der man nie an ein Ende kommt, weil sie einen immer wieder berühren kann, weil sie mit dem Leben und seinen Phasen und Herausforderungen mitzuwachsen fähig ist, weil sie Dimensionen besitzt, die das eigene Leben immer neu zur Sprache bringen kann und die doch nie ausgelotet werden können. Das ist für mich mehr als ein tiefes Sinnbild dafür, dass man mit Gott und dem Sinn, der einem in seinem Lebensweg mitgegeben ist, nie fertig wird. Ja, es gibt so etwas wie eine Lebensmelodie, eine Lebensfuge.

Lebensfuge – das ist der Titel eines Buches, das mir kürzlich in die Hände gefallen ist und das mich tief berührt hat. Es stammt von der weltberühmten Cembalistin Zuzana Ruzickova, die vor zwei Jahren im hohen Alter von 90 Jahren verstorben ist. Kurz vor ihrem Tod hat sie lange Gespräche mit einer ehemaligen Journalistin des Daily Telegraph über ihr bewegtes

Leben geführt. Daraus ist diese Biographie geworden, die in diesem Herbst posthum erschienen ist. Sie trägt den Untertitel: Wie Bachs Musik mir half zum Überleben.

Es ist eine Geschichte, die unmittelbar ans Herz geht: grausam und zugleich tief tröstlich. Eine Geschichte, die in vielerlei Hinsicht zeitlos aktuell beängstigende und zugleich ungemein Mut machende Einblicke gibt: darin, wie schnell Demokratie und Rechtsstaat verschwinden können, jede Ordnung ausgehebelt und Unmenschlichkeit sich breit machen kann. Und darin: welche Macht Musik haben kann, wenn sie fähig ist, eine höhere Welt in Geist, Seele und Gemüt gegenwärtig zu machen und wachzuhalten.

Wir sind im Jahr 1943 im Konzentrationslager Auschwitz. Die 16jährige Zuzana wird in einen Waggon verladen, wie Vieh werden die Menschen zusammengedrängt. Das junge Mädchen hält sich an einem Zettel in ihrer Hand krampfhaft fest. Darauf hatte sie mit ihrer eigenen Hand den Anfang ihres Lieblingsstückes, die Sarabande aus der Englischen Suite e-Moll von Johann Sebastian Bach, notiert. Drei Tage und Nächte ist sie mit ihrer Mutter in einem solchen Waggon ohne Essen und Trinken unterwegs gewesen. Das einzige, was sie besitzt, ist dieser handgeschriebene Notenzettel, dessen Musik sie sich immerfort vergegenwärtigt und in ihrem Geiste erklingen lässt. Nun werden die beiden, Mutter und Tochter, auseinandergerissen. Sie steht auf dem Waggon und sieht unten hinter den Absperrungen ihre Mutter. Den Vater hatten die Nazis schon ermordet. Da fängt sie aus panischer Angst an zu schreien – und dabei öffnen sich die krampfhaft zusammengehaltenen Finger und der Notenzettel entgleitet ihr und fliegt davon. Das sieht ihre Mutter – und sie weiß darum, was diese Noten ihrer Tochter bedeuten. Sie durchbricht ohne Rücksicht auf ihr Leben die Barriere, läuft auf den Waggon zu und fängt den Zettel auf. In diesem Augenblick werden ihre hochgehaltenen Hände und Arme von Frauen oben auf der Ladefläche ergriffen. Sie ziehen die Mutter in den Waggon, während unten die Wachen schreiend angelaufen kommen. So bewirkt das Notenblatt das Wunder, und die beiden bleiben zusammen bis zum Kriegsende und überleben in der Hölle von Auschwitz, im Arbeitslager von Hamburg und in der Hölle der Höllen von Bergen-Belsen. Insgesamt gehen sie durch vier Konzentrationslager. Vor den Gaskammern in Auschwitz rettet sie nur die Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944, die die Vernichtungsmaschinerie der Nazis für kurze Zeit ins Stocken geraten lässt. Die etwas Gesünderen werden nun zurück zum Arbeitsdienst geschickt – und entkommen dem schon sicher geglaubten Tod.

Schon als kleines Kind wollte Zuzanna, Tochter einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie aus dem tschechischen Pilzen, Klavier lernen. Doch eine Tuberkulose ließ sie erst im späteren Kindesalter dazu kommen. Früh entwickelt sie eine intensive Beziehung zur Musik Bachs, die sich ganz in ihren Kopf, in ihre Seele, in ihr Gemüt eingraviert. Das rettet ihr das Leben. In ihrem Inneren erklingt die Musik mitten im Lager und hält sie aufrecht: „Die Nazis“, sagt sie, „wissen nicht einmal, dass die Musik da ist. Sie können sie mir nicht stehlen. Sie gehört mir.“

30 Kilo wiegt sie noch bei ihrer Befreiung aus dem Lager Bergen-Belsen. Die Hände sind von der Zwangsarbeit zerschunden. Ihre Klavierlehrerin aus Pilzen bricht bei deren Anblick in Tränen aus. Und doch kämpft sich diese Frau nach oben. Sie ist die erste, die das ganze Bach-Werk für Klavier auf Cembalo eingespielt hat. Die Kraft dazu hat ihr nach eigener Aussage die Musik Bachs gegeben: „Er war für mich ein Mystiker in dem Sinne, dass Gott immer da war... Er hat mir den Weg zu etwas Größerem, als wir sind, gezeigt.“ Bachs Musik hatte offenbar eine Kraft, die selbst in der Hölle der Lager unzerstörbar war: „Bach hat mir dann gezeigt, dass es etwas gibt, das uns transzendiert. Da ist man sich plötzlich sicher: Gut, Menschlein, du bist vollkommen am Boden zerstört. Aber es gibt etwas, das über dir ist, eine Ordnung...“, „die da ist. Und die auch für dich da ist, (ein Ordnung), die das Menschliche ins Geistliche rettet.“

Die Erfahrung in den Konzentrationslagern hat sie dazu bewogen, nie einer politischen Partei beizutreten. Das wird ihr nach der Befreiung von den Nazis im tschechischen Kommunismus zum Verhängnis. Obwohl sie eine herausragende, international anerkannte Lehrerin war, verweigerte ihr Heimatland ihr den Professorentitel. Sie durfte dort auch nicht Cembalo lehren, galt das Instrument doch als „feudal und religiös.“. Und doch hat sie, persönlich bescheiden und immer dem Leben zugewandt, Weltruhm erlangt als eine der bedeutendsten Bach-Interpretinnen des letzten Jahrhunderts. In ihrem Leben zeigt sich, wie wichtig, überlebenswichtig es ist Bürger zweier Welten zu sein: derer, in der wir uns alltäglich befinden – und derer, die uns geheimnisvoll übersteigt und tröstlich umfängt. Die Musik Bachs hat ihr dieses Tor geöffnet, das Tor zum Leben, zum Über-Leben. Halten wir einen Augenblick inne und hören wir die besagte Sarabande e-moll von Johann Sebastian Bach.

Orgel: Sarabande aus der Englischen Suite e-Moll von Bach

Lebensfuge – wieder fügt sich ein Jahr in das andere, ein Lebensabschnitt in die neu eröffnete Zukunft. Wieder wird uns die Vergänglichkeit des Lebens bewusst – und wie wichtig, lebenswichtig es ist, das da etwas ist, das bleibt. Eine Melodie, ein Anker im Himmel. Wie wichtig die Welt ist, die uns keiner nehmen kann – weil die dunklen Mächte keine Ahnung von ihrer Existenz und ihrer unzerstörbaren Macht haben. Das allein gibt Würde in jeglicher Entwürdigung. Das gibt Mut, der immun macht gegen alle Androhungen dieser Welt. Wie arm ist ein Mensch, der keinen Kontakt zu solcher Mystik und Ordnung des Daseins hat. Welche unzerstörbare Kraft aber kann solche Musik, solche Geisteskraft ausüben – auch und gerade in unserer Zeit!

Zum Wechsel eines jeden Jahres feiern wir das Hochfest der Gottesmutter Maria. Hatte auch sie eine Lieblingsmelodie, eine Sternenstunde, die sich fest in ihr eingegraben hat, eine innere Welt des Geistes, die durch alle Lebensphasen bis zu jener schrecklichen Stunde unter dem Kreuz ihres Sohnes mitgegangen ist? Waren es die Worte des Engels Gabriel, war es der Gesang der Engel an der Krippe, war es ihr eigenes Magnificat? „Maria aber bewahrte alles in ihrem Herzen.“ (vgl. Lk, 2,51) So wird sie zur Mutter von jener Art von Kontemplation, die mitten im Getriebe der Zeiten überlebenswichtig ist, weil sie, was auch passiert, darum weiß, dass Gott da ist – und die ganze Ordnung seiner Engel und Heiligen. Und wir, wir musizieren mitten drin in diesem Orchester. Wie hat es noch so unvergleichlich im Angesicht des grausamen Todes Dietrich Bonhoeffer in seinem berühmten Neujahrslied ausgedrückt? Das ist mein Wunsch auch für Sie zum Wechsel des Jahres:

Orgel:

*„Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so lass uns hören jenen vollen Klang der Welt,
die unsichtbar sich um uns breitet, all deiner Kinder hoher Lobgesang.“*

*Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich
diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr.“*